

Frederik Schindler

Höcke

Ein Rechtsextremist auf dem Weg zur Macht
Die AfD und ihr gefährlichster Vordenker

Mit einem Vorwort von Robin Alexander

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung:
Satz: ZeroSoft, Timișoara
Herstellung: GGP media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN (Print): 978-3-451-07415-8
ISBN (PDF): 978-3-451-83803-3
ISBN (EPUB): 978-3-451-83802-6

Inhalt

Vorwort von Robin Alexander	7
Einleitung	11
Höcke als Sohn, Vater und Lehrer	17
Eine hochpolitische Familie	18
Wie der Vater, so der Sohn.	25
Von Arminius bis zur Bundeswehr	34
„Erste politische Gegner“	44
Vom Lieblingslehrer „Björni“ zum „gefährlichen Missionar“	55
Aufstand im Lehrerzimmer	71
Abschied mit Folgen	75
In der Szene	78
Höcke und die AfD	85
Rechts der Union	87
Aufbauphase	96
Kritiker unerwünscht	113
Ein ganz anderes Deutschland	131
Der völkische Antikapitalist	145
Stille Botschaften	156
Vor Gericht	174
Die volle Dröhnung	187
Wem Höcke vertraut.	191
Der engste Kreis – loyal und radikal	192
Götz Kubitschek – Der Vordenker	192
Stefan Möller – Der Stratege im Hintergrund	196
Benedikt Kaiser – Der Theoretiker.	201
Robert Teske – Der Organisator	208
Torben Braga – Der Partei-Intellektuelle	213
Andreas Kalbitz – Der vermisste Strippenzieher	217
Alfred Zips – Ein besonderer Freund	222

Die Alte und die Neue Rechte	228
Thorsten Heise – Der Militante	229
Jirka Buder – Der Grafiker	234
Martin S. – Der Fotograf	237
Alexander Gauland – Der Beschützer	241
Alice Weidel – Die Opportunistin	249
 Der Umgang mit der AfD – zwischen Abgrenzung und Normalisierung	 263
 Danksagung	 271

Vorwort von Robin Alexander

Warum soll man sich mit dem politischen Leben des Björn Höcke beschäftigen? Die Frage beantwortet sich im Herbst 2025 von selbst. Seine Alternative für Deutschland hat die politische Sperrzone durchbrochen, die das bürgerliche Deutschland nach der Shoa und dem Zweiten Weltkrieg um den Rechtsradikalismus gelegt hatte. „Rechts von der Union darf es keine demokratisch legitimierte Partei geben“, hatte der CSU-Übervater Franz Josef Strauß im Jahr 1987 apodiktisch festgestellt. In der Amtszeit der Bundeskanzlerin Angela Merkel gelang der AfD der Sprung in den Bundestag und alle 16 Landesparlamente. Und auch ihr Nachfolger Friedrich Merz muss sich mit ihr als größter und aggressivster Oppositionspartei herumschlagen.

In ostdeutschen Bundesländern ist die Regierungsbildung gegen die Rechtsaußen-Partei schon schwierig und könnte bald unmöglich werden. Ein Ministerpräsident der AfD ist eine realistische Option. Schon heute prägt die Partei auch bundesweit die Debatten mit: etwa über die Bewaffnung der Ukraine gegen den russischen Angriffskrieg, über Zurückweisungen von Asylbewerbern an den deutschen Grenzen und – immer stärker – über Maßnahmen zum Klimaschutz. Die politische Mitte ist unter Druck. Nur eine kontrovers diskutierte Brandmauer der anderen Parteien trennt die AfD von einflussreichsten Ämtern.

Björn Höcke ist nicht ihr führender, aber doch ihr einflussreichster Politiker. Das weist Frederik Schindler so kleinteilig wie eindrucksvoll nach: Formal nur Vorsitzender eines kleinen ostdeutschen Landesverbands, geht in der AfD schon lange nichts mehr ohne ihn. Die Luckes, Petrys und Meuthens, die versuchten, die junge Partei zu führen, sind längst ausgeschieden. Rechts wurde von ganz rechts gefressen, ganz rechts von

noch rechter und noch rechter von rechts außen. Und am rechten ist Höcke. Er blieb.

Das hat damit zu tun, dass Höcke kein Opportunist ist, wie Frederik Schindler plausibel analysiert, sondern ein „Überzeugungstäter“. Mit Gleichgesinnten bildet er Bünde in der AfD, die zur gegenseitigen Hilfe und Unterstützung über längere Zeiträume fähig sind. Das ist in der AfD die Ausnahme und deshalb spektakulär erfolgreich: In der von Glücksrittern und Zockern geprägten jungen Partei obsiegt langfristig derjenige, der zu mehr fähig ist als taktischen Bündnissen.

Die Binnensolidarität, die das Erfolgsrezept von Höckes völkischem „Flügel“ und damit auch von ihm selbst ist, stützt sich auf eine Weltanschauung, die vor allem eins ist: stabil. Höckes intellektueller Werdegang ist nur in einem bemerkenswert: weil er keiner ist. Schon sein Vater ist mit Rechtsextremismus am Rande des Vertriebenenmilieus aufgefallen – und Höcke selbst entwickelte sich vom Lehrer in der hessischen Provinz, kruden Geschichtsrevisionismus von sich gebend, bis zum AfD-Vordenker eben nicht fort: Germanentümelei, missverstandenes Preußentum, Versatzstücke der „Konservativen Revolutionäre“ in Weimar und immer wieder verschwiemelter Nationalsozialismus. Ein Weltbild, das Züge einer Karikatur trägt: Im Kindergarten von der Erzieherin in die Ecke gesetzt worden zu sein, erzählt Höcke als frühen Beleg seiner rebellischen Männlichkeit.

Die AfD hat sich radikalisiert, Höcke nicht: Er war immer schon ein Rechtsradikaler. Das weist Schindlers starke Recherche schlüssig nach. Die Partei entwickelte sich unaufhaltsam auf ihren wichtigsten Vertreter zu. Die Meilensteine, die gemeinhin als Bedingung für den Erfolg der AfD beschrieben werden, spielten für Höcke keine Rolle. Weder radikalisierten ihn die Euro-Rettungspakete noch die „Grenzöffnung“ von 2015. Auch die Corona-Maßnahmen oder die Waffenlieferungen für die von Russland angegriffene Ukraine hatten nicht wirklich einen Einfluss auf ihn.

Auch die vom Autor dieses Vorworts jahrelang bemühte These, Angela Merkel sei die unfreiwillige Geburtshelferin der AfD, muss – zumindest was Höcke angeht – neu bedacht werden. Ihn hat keine „Willkommenskultur“ radikalisiert und kein vermeintlicher Linksrutsch der Unionsparteien. Höcke leidet an amerikanischer Populärkultur, „Reeducation“, Westbindung und Vergangenheitsbewältigung. Sein eigentliches Feindbild ist nicht Merkel, sondern Adenauer. Er leidet daran, dass Deutschlands „langer Weg nach Westen“ nach so schmerzhaften Umwegen unter dem großen CDU-Kanzler schließlich doch noch gelang. Höcke lehnt nicht nur „Merkel-Deutschland“ ab. Die gute alte Bundesrepublik ist ihm ein Graus!

Noch einmal gefragt, also, warum muss man sich mit dem politischen Leben Björn Höckes beschäftigen? Weil es zeigt, wie aussichtslos alle Versuche sein werden, einer von ihm geprägten AfD politisch entgegenzukommen, um seinesgleichen zu befrieden. Das wird nicht gelingen. Denn Höcke steht gegen alles, was die politische Mitte der Bundesrepublik – gerade die Unionsparteien – in acht Jahrzehnten aufgebaut haben.

Weil Höckes Einfluss in der AfD weiter wächst, ja sich diese Partei zumindest im Osten ihm weithin anverwandelt, gibt es eine weitere Lehre, die man unbedingt aus Frederik Schindlers Buch ziehen sollte: Die AfD ist nicht nur keine normale Partei. Sie ist auch keine normale Rechtspartei. Keine bundesrepublikanische Variante des europäischen Aufschwungs des Rechtspopulismus. Keine deutsche Schwester des französischen Rassemblement National um Marine Le Pen oder der italienischen Fratelli d'Italia um Giorgia Meloni. Denn diese haben rechtsextreme Wurzeln, sich aber während ihres Aufschwungs zumindest teilweise von ihnen emanzipiert: Sie brachen mit dem offenen Antisemitismus, der Feindschaft zur Europäischen Union und der zur NATO. Wie weit dieser Bruch bei den französischen und italienischen Rechtspopulisten geht und wie authentisch oder ob er nur taktisch ist, mag anderswo erörtert werden. Im deutschen Zusammenhang ist entscheidend: Die

AfD vollzieht die Selbstaufklärung und Normalisierung ihrer europäischen Schwestern nicht nach. Sie hat eben nicht klein und rechtsextremistisch begonnen und sich im Wachstum in die Mitte bewegt. Im Gegenteil: Als klein, eurokritisch und zumindest in Rufweite der Mitte gestartet, transformierte sich die AfD in ihrem Aufschwung immer weiter nach rechts. Die AfD entwickelte sich dorthin, wo Höcke immer schon war.

Einleitung

Wenige Tage bevor Björn Höcke den bislang größten Triumph seiner politischen Karriere einfährt, stehe ich zwischen seinen Fans auf dem Marktplatz im thüringischen Sömmerda. Es ist ein brütend heißer Nachmittag im August 2024, die Landtagswahl steht kurz bevor, hinter der Bühne hält eine schwarze Limousine. Ein Personenschützer des Landeskriminalamts steigt aus der Beifahrertür und öffnet eine der hinteren Türen. Höcke steigt aus, Jubel bricht aus. Sicherheitspersonal macht ihm den Weg auf die Bühne frei. Höcke reißt seine Arme nach oben, winkt in die Menge und lässt sich feiern. „Was für ein großartiger Anblick“, ruft er. Und ich frage mich, wie es einem offenkundigen Rechtsextremisten gelingen konnte, für einen relevanten Teil dieses Landes zu einem Hoffnungsträger zu werden.

Die Antwort darauf finde ich nicht auf dem Marktplatz in Sömmerda, aber hier wird sie sichtbar. Während die anderen Parteien an den Wahlkampfständen von den meisten Bürgern ignoriert werden, haben sich beim Sommerfest der AfD Hunderte Anhänger versammelt. Sie sind gekommen, um ihr Idol live erleben zu können und applaudieren wie bei einem Rockkonzert. Auf der Bühne kommt Höcke sofort zur Sache. „Das Multikulti-Experiment ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, ruft er. „Wir ziehen hier den Schlussstrich!“ Die dramatische Begriffswahl ist eine Kampfansage. Die allermeisten Besucher halten das allerdings für völlig normal. Nur eine ältere Frau in der ersten Reihe sieht das anders. Sie ist auf den Marktplatz gekommen, um ihren Widerspruch zu äußern. Sie ist allein, steht zwischen mehreren Höcke-Fans. Erst hört sie kurz zu. Dann versucht sie mehrmals, die Rede zu unterbrechen. „Das ist eine Lüge“, ruft sie etwa. Die von der AfD beauftragten Securitys wissen sofort, wie sie zu handeln haben.

Einer der Männer baut sich vor ihr auf. „Verlassen Sie diesen Bereich“, sagt er. „Wir machen von unserem Hausrecht Gebrauch. Ich wünsche Ihnen trotzdem noch einen schönen Tag.“ Ob Björn Höcke, der sich als aufrechter Kämpfer für die Meinungsfreiheit inszeniert, von dem Vorfall während seiner Rede etwas mitbekommt, wird an diesem Nachmittag nicht klar. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass mit den Securitys entsprechende Absprachen getroffen wurden. Höcke will andere Meinungen auf seiner Versammlung offenbar nicht akzeptieren. Gegendemonstranten, die von der Polizei an der anderen Seite des Platzes abgeschirmt werden und von denen es an diesem Tag nur sehr wenige gibt, bezeichnet Höcke auf der Bühne als „verhetzte und verirrte Menschen, die offenkundig auch durch das malade Bildungssystem ruiniert worden sind in ihrer geistigen Entwicklung“.

Ganze Familien sind an diesem Nachmittag in Sömmerda zusammengekommen. Seit Wochen hängen die Plakate mit Höckes Konterfei in ihrer Kleinstadt, seitdem freuen sie sich auf den Besuch des AfD-Spitzenpolitikers. „Ach, du auch hier?“, fragt eine Frau eine Bekannte. Zur Wahl der Rechtsaußen-Partei zu stehen, braucht hier längst keinen Mut mehr, es ist Normalität. Hier sind nicht die Wähler vor Ort, die die AfD trotz Höcke wählen, weil sie unzufrieden mit der Politik der anderen Parteien sind. Hier stehen diejenigen, die die AfD wegen Höcke wählen. Die ihn verehren und von seinen Vorstellungen überzeugt sind. Sie halten den Landes- und Fraktionschef der Thüringer AfD für einen „Deutschlandretter“. Davon ist auch Höcke selbst überzeugt. Den meisten Besuchern sieht man nicht an, dass sie sich für einen rechtsextremen Politiker begeistern. Nur bei einem kleinen Teil ist das anders, sie tragen T-Shirts von Marken aus der Neonazi-Szene oder mit rechtsradikaler Symbolik. Den Securitys kann das kaum entgehen. Hier schreiten sie allerdings nicht ein.

Acht Tage später führt Höcke seine Partei zum dritten Mal in den Thüringer Landtag. Jeder dritte Wähler wählt an diesem

Tag die AfD. Mit 32,8 Prozent der Zweitstimmen landet sie mit einem großen Abstand von über neun Prozentpunkten vor der CDU auf Platz eins. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Bundesrepublik, dass eine von einem Rechtsextremisten geführte Partei stärkste Kraft auf Landesebene wird. An der Regierung wird sie zwar nicht beteiligt, weil alle anderen Parteien eine Zusammenarbeit ausgeschlossen haben. Weil sie aber über ein Drittel der Mandate erringt, kann sie künftig mittels der sogenannten Sperrminorität bestimmte Entscheidungen blockieren. Die AfD erhält also deutlich mehr Beteiligungsrechte und kommt erstmals in eine Machtposition.

Sein Ziel hat Björn Höcke damit längst noch nicht erreicht. Es geht weit darüber hinaus. Er will eine ethnisch möglichst homogene völkische Gemeinschaft errichten. Auf dem Weg dahin will er Ministerpräsident werden und die AfD-Spitze auch auf Bundesebene erobern. Wenn das nicht klappen sollte, will er zumindest „Wirkmacht entfalten“, wie mir sein früherer langjähriger Vertrauter Andreas Kalbitz sagt. Da ist er längst dabei und erzielt Teilerfolg um Teilerfolg. Innerhalb der AfD, die 2013 als rechtskonservative und wirtschaftsliberale Anti-Euro-Partei gestartet war, hat er sich inhaltlich bereits weitgehend durchgesetzt. Im Gegensatz zu früheren Jahren ist parteiinterner Widerspruch zu Höcke verstummt. Seine stärksten Gegner sind weg – oder sagen nichts mehr, weil sie die Gegenwehr fürchten.

In diesem Buch zeige ich, wie Björn Höcke das erreicht hat. Dafür habe ich monatelang innerhalb und außerhalb der AfD recherchiert und bringe zahlreiche bislang unbekannte Informationen über den Rechtsextremisten ans Licht. Ich zeige etwa, in welcher Familie Höcke aufgewachsen ist und wie rechtsextreme Ideologien in dieser Familie über mehrere Generationen weitergegeben wurden und werden, wie Höcke schon Anfang der 2000er-Jahre als Lehrer in Groß-Gerau mit weit rechten Ansichten aufgefallen ist, welche Verbindungen er bereits vor seinem Gang in die Politik in die extreme Rechte hatte, mit welchem Ziel er in die neu gegründete Partei eingetreten ist und

wie er es geschafft hat, seine Kritiker loszuwerden, einen nach dem anderen. Dabei geht es immer um mehr als nur um eine Einzelperson – es geht um ein System und ein Netzwerk, das arbeitsteilig agiert und ein klares Ziel vor Augen hat. Ich zeige, wer seine engsten Vertrauten sind und was diese auszeichnet. Und ich analysiere das Verhältnis zwischen Höcke und dem mächtigsten AfD-Mitglied, der Bundesvorsitzenden Alice Weidel. Sie werden in diesem Buch viele Dinge erfahren, die Sie bislang noch nicht über Höcke und die AfD wussten.

Die AfD beobachte ich journalistisch bereits seit 2018. Seit Ende 2021 bin ich als Politikredakteur bei der *Welt* und *Welt am Sonntag* für die Berichterstattung über die Rechtsaußen-Partei verantwortlich. Dabei ist es unter anderem meine Aufgabe, parteiinterne Kämpfe um Macht und Inhalte an die Öffentlichkeit zu bringen und diese zu analysieren sowie Verstrickungen innerhalb der extremen Rechten aufzudecken. Für dieses Buch habe ich Björn Höcke bei zahlreichen öffentlichen Auftritten beobachtet und mit Dutzenden aktuellen und ehemaligen Parteimitgliedern gesprochen. Darunter waren sowohl Kritiker und entschiedene Gegner als auch Unterstützer und enge Vertraute. Darüber hinaus konnte ich zahlreiche AfD-interne Dokumente, E-Mails und Nachrichten sichten, auch von Björn Höcke.

Selbstverständlich habe ich Björn Höcke darüber informiert, dass ich dieses Buch schreibe und ihn zwischen April und Juli 2025 über verschiedene Kanäle mehrmals für ein Gespräch angefragt. Auf die Anfragen haben Höcke und seine Mitarbeiter nicht reagiert. Im Juli und August 2025 habe ich Höcke mit meinen Rechercheergebnissen konfrontiert und ihm einen umfangreichen Fragenkatalog geschickt, um ihm die Möglichkeit zu geben, zu neuen Vorwürfen Stellung zu beziehen. Die Anfragen hierzu hat er ebenfalls unbeantwortet gelassen. Wenige Tage vor Drucklegung teilte sein Büroleiter mit, dass Höcke davon absehe, meine Fragen zu beantworten. In einer „sorgfältigen Prüfung“ meiner bisherigen Berichterstattung habe Höcke den Eindruck erlangt, dass eine „bewusste Verzerrung“ seiner

Position beabsichtigt werde. Das ist selbstverständlich nicht zutreffend. Zuvor hatte ich mehrmals mit Höcke gesprochen. Autorisierte Zitate aus diesen Gesprächen sind ebenfalls in dieses Buch eingeflossen. Ich habe Höcke zudem bei zahlreichen weiteren öffentlichen Auftritten erlebt.

Björn Höcke ist weit mehr als ein Landespolitiker. Zwar gibt es innerhalb der AfD mittlerweile zahlreiche Strippenzieher, von denen übrigens die meisten Höckes Ideologie teilen. Betrachtet man allerdings die gesamte Geschichte der Partei, ist Höcke zweifellos der zentrale Treiber der Radikalisierung. Seine Ideologie ist es, die das Profil der Partei nachhaltig verändert hat und heute inhaltlich tonangebend ist. Andere Schlüsselfiguren sind historisch zwar wichtig, aber heute ohne Einfluss – oder erst deutlich kürzer in der Rolle der Vordenker und Taktgeber. Langfristig gesehen ist Björn Höcke die prägendste Figur der AfD-Ideologie. Höckes Einfluss sowohl auf parteiinterne als auch auf gesellschaftliche Debatten sollte daher nicht unterschätzt werden. Die AfD, die mit Höcke längst kein Problem mehr hat, ist auf Bundesebene zweitstärkste Kraft. Dieser Aufstieg ist mehr als eine bloße Verschiebung parteipolitischer Kräfteverhältnisse. Er ist ein Symptom einer tieferliegenden demokratischen Krise – und zugleich deren potenzieller Beschleuniger.

Höcke als Sohn, Vater und Lehrer

Nicht zu Unrecht hält Björn Höcke die Familie für die „wichtigste Sozialisationsinstanz“, wie er im Juli 2014 in einem Interview mit der *Thüringischen Landeszeitung* sagt. „Es werden dort Werte vermittelt, Gemeinschaftsorientierung, eine positive Unterordnungsfähigkeit.“ Seine Familie, sowohl die Herkunftsfamilie als auch die eigene Familie, hat für Höcke eine zentrale Bedeutung. Dies gilt auch für die von ihm selbst angesprochene Vermittlung von Werten. Selbstverständlich sind politische Einstellungen erlernt und veränderbar. Dennoch werden Normen und Weltbilder häufig von Generation zu Generation weitergegeben. Soziologische und sozialpsychologische Studien zeigen, dass die Eltern die politische Orientierung ihrer Kinder entscheidend prägen. Ein wichtiger Befund der Einstellungsforschung ist etwa, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind politische Positionen von seinen Eltern übernimmt, desto höher ist, je stärker sich beide Eltern politisch einig sind. Dann fehlen schließlich alternative Sichtweisen. Was die Identifikation mit Parteien angeht, ist die intergenerationale Weitergabe vor allem an den politischen Rändern besonders stark. „In diesem Zusammenhang zeigen unterschiedliche Studien, dass Eltern und ihre Kinder bei rassistischen Einstellungen signifikant übereinstimmen“, schreiben die Sozialwissenschaftler Martin Kroh, Karolina Fetz und Jannes Jacobson. Der Einfluss elterlicher Bindungen ist demnach bis ins hohe Erwachsenenalter nachweisbar.

Es kann davon ausgegangen werden, dass dies in Höckes Familie der Fall ist. Jedenfalls fiel bereits Björn Höckes Vater im Kollegenkreis mehrfach mit rechtsextremen Äußerungen auf – und mehrere seiner Kinder bewegen sich in einem rechtsextremen Umfeld. Die Geburten seiner Kinder waren es zudem, die Höcke in die Politik trieben. „Ich hatte die politische Entwick-

lung ja stets verfolgt und mein Unmut über die Verhältnisse wuchs von Jahr zu Jahr“, sagt er in seinem 2018 erschienenen Gesprächsband *Nie zweimal in denselben Fluss*. „Die Familiengründung und die Sorge um die Zukunft meiner Kinder erhöhten den inneren Druck.“

Eine hochpolitische Familie

Im Mai 2025 postet Höcke auf Telegram einen „deutschen Standpunkt zu 80 Jahren Kriegsende“. Dazu teilt er ein Bild, auf dem „das kriegszerstörte Königsberg in den 1950er-Jahren“ zu sehen ist. Königsberg hieß damals natürlich schon Kaliningrad, doch das interessiert Höcke nicht. „Ostdeutschland starb 1945“, schreibt er. „Ausgeräumte Fläche, wenige Ruinen – die Altstadt, das prachtvolle Zeugnis der Formliebe und des Fleißes vieler ostpreußischer Generationen, ist ausradiert, ihre deutschen Bewohner sind vertrieben oder tot“, schreibt Höcke. Die deutschen Verbrechen sowie die Opfer der Nationalsozialisten bleiben in dem Beitrag gänzlich unerwähnt. Deutschland wird als das eigentliche Opfer der Geschichte inszeniert. Höcke beklagt die Gebietsverluste, ohne deren Ursache zu benennen – den von Deutschland begonnenen Raub- und Vernichtungskrieg und die Gewaltherrschaft der Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa. Die Legitimität der Nachkriegsordnung, die eine Antwort auf das nationalsozialistische Unrecht war und der zukünftigen Friedenssicherung in Europa diene, stellt er damit implizit infrage.

Die Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reichs spielt im Leben von Björn Höcke von Kindheit an eine zentrale Rolle. Wie Millionen Deutsche mussten auch Höckes Vorfahren als Konsequenz aus der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zum Ende des Zweiten Weltkriegs fliehen. „Dieser Heimatverlust war immer Thema in meiner Familie“, sagt Höcke im Bundestags-

wahlkampf 2017 in einem Interview mit Hagen Grell, einem rechten Youtuber. In dem Gespräch erinnert sich der damals 45-Jährige an seine Schulferien und das Ehebett seiner Großeltern. „Da lag dann der kleine Björn gerne vorm Einschlafen noch und hat sich die Geschichten erzählen lassen aus der Kindheit und Jugend dieser älteren Herrschaften.“ Das seien Lehrstunden gewesen, die ihm klargemacht hätten, dass etwas verloren gegangen sei, was man nicht ersetzen könne. „Vielleicht habe ich den Heimatverlust als Kind sehr stark reflektiert und mir auch unbewusst immer selbst sehr nahe gebracht.“

Die Flucht aus Ostpreußen prägt das Leben von Höckes Großeltern bis zum Tod. Als Kind betrachtet ihr Enkel Björn häufig eine große Karte von Ostpreußen, die damals in deren Haus hängt. „Ich ‚träumte‘ mich oft nach Ostpreußen, versuchte aus den Erzählungen meiner Großeltern abgeleitete Bilder von diesem verlorenen Land vor mein geistiges Auge zu ziehen“, erzählt Höcke im Mai 2025 seinem Mentor Götz Kubitschek in einem Gespräch, das im neurechten Theorieblatt *Sezession* veröffentlicht wird. Mehrmals begleitet Höcke seine Großeltern in seiner Jugend zu den alle drei Jahre stattfindenden Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen. Immer wieder werden dort revisionistische Forderungen vertreten. Im April 1980 verabschiedet das höchste Organ des Vertriebenenverbands eine Erklärung, in der es heißt: „Ostpreußen ist ein Teil Deutschlands. Weder die Sowjetunion noch die Volksrepublik Polen haben einen rechtlichen, historischen, moralischen oder wie auch immer gearteten Anspruch auf dieses seit Jahrhunderten rechtmäßig von Deutschen bewohnte und gestaltete Land.“ Noch im Jahr 1997 weigert sich die Landsmannschaft, das Eintreten für die „nationale und staatliche Einheit Deutschlands unter Einschluss Ostpreußens“ aus der Satzung zu streichen und verliert daraufhin die finanzielle Förderung aus Bundesmitteln.

Bereits im Februar 2015, wenige Monate nachdem die Thüringer AfD mit fast zehn Prozent in den Landtag eingezogen war, berichtet Höcke dem Erfurter Lokalfernsehsender *salve.tv*,

dass durch die Erzählungen seiner Großeltern eine „Geschichtsimagination“ angeregt worden sei. Diese habe ihn motiviert, „über Politik und später auch über die Brüche des 20. Jahrhunderts“ nachzudenken. Vom Kleinkindalter an sei für ihn deshalb die politische Diskussion Alltag gewesen. „Ich bin in einer hochpolitischen Familie groß geworden.“

Kopf dieser hochpolitischen Familie ist der Großvater Kurt Höcke¹, ein Kind des Kaiserreichs, 1909 im ostpreußischen Rositten im Kreis Preußisch-Eylau geboren. Heute gehört das Dorf zur russischen Oblast Kaliningrad, es heißt Bogatowo und ist fast ausgestorben. Es liegt direkt an der polnischen Grenze, der Sperrgürtel beginnt gleich hinter der alten Schule. Doch auch auf alten Fotografien macht der Ort schon einen tristen Eindruck. Immerhin gab es damals eine Bahnstation, ein Armenhaus und eine Kapelle. Mehrere Bauernhöfe, eine Molkerei und eine Mühle sind die Hauptarbeitgeber. Als Kurt Höcke 18 Jahre alt ist, wird ein neuer Reichstag gewählt. Beim Urnengang im Mai 1928 kommt die NSDAP in Ostpreußen auf gerade einmal 0,8 Prozent. In keinem anderen Wahlkreis der Weimarer Republik schneidet Hitlers Partei schlechter ab. Doch das ändert sich rasch. Im März 1933 triumphieren die Nationalsozialisten in Ostpreußen mit einem Stimmenanteil von 56,5 Prozent. Es ist das beste Ergebnis von allen 35 Wahlkreisen des Reichs. Ostpreußen war nach dem Ersten Weltkrieg vom Rest des Reichs abgetrennt. Viele Bewohner waren der Ansicht, die Reichsregierung verhalte sich gleichgültig gegenüber ihrer Lage. Die NSDAP inszenierte sich dann als die Partei, die Ostpreußens Interessen ernst nahm. Sie traf dort auf eine völkisch und antidemokratisch geprägte Kultur, die für ihre Ideen anschlussfähig war. Starke Gegengewichte fehlten.

Den Großteil seines Lebens als Erwachsener in Ostpreußen verbringt Kurt Höcke allerdings nicht in Rositten, sondern in

1 Kurt Höcke wurde am 27. November 1909 geboren, als Sohn des am 7. Februar 1875 geborenen Karl Höcke und der am 8. Januar 1878 geborenen Ida Höcke, damals mit dem Nachnamen Gröbel.

einem Vorort von Königsberg, dem Stadtteil Lauth an der östlichen Peripherie der Stadt. Zunächst absolviert er eine Gärtnergehilfenprüfung, dann besucht er ab April 1931 eine Gärtnerlehranstalt im ostpreußischen Tapiau. Sein Vater Karl Höcke kauft in einer neu gegründeten Gärtnersiedlung ein größeres Grundstück. Kurt Höcke besteht im Jahr 1935 auch noch die Gärtnermeisterprüfung mit Hauptfach Gemüseanbau und errichtet auf dem Grund und Boden des Vaters einen Gärtnereibetrieb. 1939 beschäftigt der Betrieb acht Personen, darunter fünf „ständige fremde Arbeitskräfte“. Das Grundstück in Königsberg-Lauth ist etwa fünf Fußballfelder groß. Kurt Höckes Eltern übertragen es später auf ihn, als Erbschaft per Testament. 1943 wird er zur Wehrmacht eingezogen. Seine Ehefrau Hildegard Höcke² ist im Herbst 1944 schwanger. Ihr Bruder fällt damals im Krieg, im Alter von 18 Jahren. Hildegard Höcke wird später zum Familienoberhaupt, so schreiben es ihre Kinder in einer von zwei Todesanzeigen. „Von uns bist du gegangen. Mit uns sind die Geschichten aus deiner Heimat“, heißt es in einer der beiden Anzeigen. Auf der zweiten Todesanzeige ist nicht etwa ein christliches Kreuz abgebildet, sondern die sogenannte Elchschaukel – das Wahrzeichen der 1948 gegründeten Landsmannschaft Ostpreußen.

Mitte Januar 1945 beginnt vom Osten und Süden der sowjetische Großangriff auf Ostpreußen. Spätestens ab dem 22. Januar ist der Zugverkehr ins Reich auf allen Strecken eingestellt. Am 25. Januar verlassen die ersten mit Flüchtlingen beladenen Schiffe den vor Königsberg liegenden Hafen Pillau, der heute Baltijsk heißt und Hauptstützpunkt von Wladimir Putins

2 Hildegard Höcke wurde am 5. November 1921 und mit dem Nachnamen Bartsch im ostpreußischen Greiben geboren und ist in Waldau aufgewachsen. Ihre Eltern waren Hermann Bartsch, geboren am 10. Juni 1897, sowie die am 10. März 1900 mit dem Nachnamen Günther geborene Minna Bartsch. Hermann Bartsch, Björn Höckes Urgroßvater, kämpfte ebenfalls im Zweiten Weltkrieg, nach eigenen Angaben im Festungs-Stamm-Artillerie-Regiment 3132 als Kanonier.

Baltischer Flotte ist. Kurt Höcke flieht genau auch an diesem Tag mit seiner Frau Hildegard und deren Eltern Hermann und Minna Bartsch aus Königsberg. Die Stadt ist damals, abgesehen von der Landverbindung zum Hafen Pillau und wenigen Korridoren, schon größtenteils von der Roten Armee umschlossen. Die eigentliche Schlacht um Königsberg beginnt erst am 6. April 1945. Truppen der 3. Weißrussischen Front erobern die Stadt. Die deutschen Truppen ergeben sich drei Tage später. Die Eltern von Kurt Höcke, also Björn Höckes Urgroßeltern, verbleiben in Königsberg. Karl Höcke stirbt im Juni oder Juli 1945 im Alter von 70 Jahren in einem Sammellager in Preußisch-Eylau. Seine Frau Ida Höcke ist 68 Jahre alt, als sie am 10. August 1946 in einem Altersheim im noch nicht umbenannten Kaliningrader Stadtteil Kummerau stirbt. „Meine Urgroßeltern waren in Königsberg geblieben“, schreibt Björn Höcke im Mai 2025. „Sie wollten die Heimat nicht verlassen und verhungerten dort.“

Einen Monat nach Kriegsende, am 15. Juni 1945, wird das erste Kind von Hildegard und Kurt Höcke geboren. Es ist Björn Höckes Onkel Uwe. Der AfD-Politiker trägt diesen Namen als zweiten Vornamen. Mutter und Kind kommen im niedersächsischen Westerstede in der britischen Besatzungszone unter. Bereits im März 1945 waren dort die ersten Vertriebenen aus den Ostgebieten angekommen, die Gemeinde im Ammerland nimmt viele Flüchtlinge auf. Am 3. Mai 1945 besetzen polnische und kanadische Truppen den Lazarettort kampflos. Kurt Höcke gibt später an, sich noch bis zum Frühjahr 1946 in einem Militärlazarett aufgehalten zu haben. Im Westersteder Flüchtlingslager wird Hildegard Höcke erneut schwanger. Am 21. März 1948 gebärt sie ihren zweiten Sohn Wolfgang – den Vater von Björn Höcke.

Im Kontext von Flucht und Vertreibung der Deutschen nennt Björn Höcke immer wieder Opferzahlen, die stark überhöht und damit falsch sind. Bei einer Gedenkveranstaltung am Volkstrauertag der AfD Eichsfeld in Heilbad Heiligenstadt be-

hauptet Höcke etwa im November 2024, in diesem Zusammenhang seien „etwa zweieinhalb Millionen Deutsche“ gestorben. Nach dem Stand der Forschung waren es 400.000 bis 600.000 Tote. In den „zahllosen Lagern der Sieger“ seien „Hunderttausende Sudetendeutsche“ gestorben, behauptet Höcke weiter – obwohl die Gesamtzahl der Toten in dieser Gruppe (nicht nur in Lagern) nach den Recherchen der Deutsch-Tschechischen Historikerkommission bei 15.000 bis 30.000 Personen liegt. Solche Behauptungen sind ein beliebtes Stilmittel geschichtsrevisionistischer Argumentationen. Überhöhungen deutscher Opferzahlen werden häufig mit dem Ziel genannt, ein Gegenarrativ zu den NS-Verbrechen aufzubauen und die historische Schuld des NS-Regimes zu relativieren. Insbesondere in früheren Jahrzehnten erfolgte dies auch durch die Vertriebenenverbände, denen sich auch Höckes Familie zugehörig fühlt.

Im August 1952 beschließt der Deutsche Bundestag das Lastenausgleichsgesetz, mit dem Deutschen, die infolge des Zweiten Weltkriegs Vermögensschäden erlitten hatten, eine finanzielle Entschädigung gewährt werden soll. Die größte anspruchsberechtigte Gruppe bilden die Flüchtlinge und Vertriebenen. Millionen hatten Haus, Hof und Vieh verloren. Am 25. November 1952 stellt der Vater von Hildegard Höcke, also Björn Höckes Urgroßvater mütterlicherseits, nach dem neuen Gesetz einen Antrag auf „Feststellung von Vertreibungsschäden“. Es ist Hermann Bartsch, Jahrgang 1897. Als seinen Beruf gibt er auf dem Antragsformular an: „Eisenbahner, Invalide, Rentner“. Er schreibt, Grund für seinen Anspruch sei die „Flucht vor den Russen“ drei Monate vor Kriegsende. Zurücklassen müssen habe er ein selbst erbautes Haus, ein „Totalverlust“. Der Antrag zieht sich über Jahre hin. Zwischenzeitlich beantragt Hermann Bartsch auch erfolgreich eine Kriegsschadenrente. Am 24. November 1963, und damit achteinhalb Jahre vor Björn Höckes Geburt, stirbt Hermann Bartsch im Alter von 66 Jahren. Im *Ostpreußenblatt* wird eine Todesanzeige veröffentlicht. „Fern der Heimat muß’ ich sterben, die ich, ach, so sehr geliebt; doch bin

ich dorthin gegangen, wo es keinen Schmerz mehr gibt“, heißt es darin.

Björn Höckes Großvater Kurt Höcke beantragt in den Jahren 1952 und 1953 ebenfalls Entschädigungen. Die Kommunikation mit den zuständigen Behörden umfasst mehrere Jahrzehnte. Nach dem „Gesetz zur Förderung der Eingliederung von Heimatvertriebenen in die Landwirtschaft“ werden ihm mehrere Aufbaudarlehen gewährt. Er errichtet in Lünen eine Gärtnerei. Auf dem Rosenfeld verbringt später Björn Höcke als Kind mehrere Sommer. Weil Kurt Höcke bedürftig ist, wird ihm im Januar 1976 nach Rückzahlung der Hauptschädigung „zur Minderung von Härten“ eine Unterhaltshilfe auf Lebenszeit gewährt.

In Lünen lebt auch Kurt Höckes Sohn Wolfgang. Er ist inzwischen mit Monika verheiratet, das Paar bekommt zunächst eine Tochter. Am 1. April 1972 wird dann Björn Uwe Höcke geboren, später eine weitere Tochter. Wolfgang Höcke ist in einem 1972 veröffentlichten Adressbuch der Stadt Lünen als Gartenbau-Ingenieur verzeichnet. Er schult allerdings in Dortmund vom Gärtner zum Sonderschullehrer um, studiert dort Blinden- und Sehbehindertenpädagogik. Weil er Lehrer an der Landesblindenschule in Neuwied wird, 170 Kilometer von Lünen entfernt, zieht die Familie 1975 um. Neun Jahre später ziehen auch Hildegard und Kurt Höcke in den Westerwald, ganz in die Nähe ihrer Enkelkinder.

Björn Höckes Urgroßmutter Minna Bartsch stirbt am 16. September 1990 im Alter von 90 Jahren, 45 Jahre nach ihrem gefallenen Sohn und 27 Jahre nach ihrem Mann. Sein Großvater Kurt Höcke stirbt am 23. Juli 1995 im Alter von 85 Jahren. In beiden Fällen setzt die Familie erneut die Elchschaufel auf die im *Ostpreußenblatt* veröffentlichten Todesanzeigen. „Meinen Großvater schmerzte bis zu seinem Lebensende sein linkes Knie“, schreibt Björn Höcke im Jahr 2016. „Die Splitter einer Stalin-Orgel-Rakete nahm er mit in sein Grab.“ Die Großmutter Hildegard Höcke, das Familienoberhaupt, stirbt

am 29. Dezember 2014 im Alter von 93 Jahren. Da ist Höcke bereits Fraktionschef der AfD im Thüringer Landtag. „Besonders meine Großmutter litt an dem Verlust“, schreibt er in seinem Buch. Ihre Erzählungen hätten ihn die „elementare Bedeutung von Heimat“ bewusst werden lassen.

Wie der Vater, so der Sohn

„Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt – Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“ Als es in der Landesschule für Blinde und Sehbehinderte in Neuwied in den 1980er-Jahren um das Lied der Deutschen geht, ist die zitierte erste Strophe längst verpönt. Zwar hatte der Dichter August Heinrich Hoffmann von Fallersleben damit zum Entstehungszeitpunkt im Jahr 1841 lediglich eine Kritik der deutschen Vielstaaterei und eine Sehnsucht nach einem vereinigten Nationalstaat zum Ausdruck bringen wollen. Im Ersten Weltkrieg entstand jedoch daraus ein nationalistischer Mythos. Dann schlachteten Rechte in der Weimarer Republik die Strophe für Chauvinismus und Revisionismus aus. Die Nationalsozialisten sangen nur noch die erste Strophe, schließlich wurde es die Parteihymne der NSDAP. In der Bundesrepublik wird später bestimmt, dass bei offiziellen Anlässen lediglich die dritte Strophe gesungen werden soll. Die Entscheidung ist auch eine Konsequenz aus dem Großmachtstreben und den daraus folgenden Verbrechen der Nationalsozialisten.

Björn Höckes Vater Wolfgang Höcke hingegen ist überzeugt: Auch die erste Strophe sollte weiterhin gesungen werden. Das lässt er seine Kollegen im Lehrerzimmer wissen, eine Diskussion entbrennt. Wolfgang Höcke unterrichtet an der Schule seit dem Jahr 1975 Biologie und Religion. Man darf die erste Strophe nicht unterdrücken, fordert er sinngemäß. Das anschließende Wortgefecht ist so hitzig, dass sich die Lehrer, längst im Rentenalter, auch noch Jahrzehnte später daran erinnern.

